

**KLASSIKER DER WISSENSCHAFTEN**

herausgegeben

von **Karl-Siegbert Rehberg** und **Frank-Rutger Hausmann**  
im Auftrag des Dekans der Philosophischen Fakultät  
der **RWTH Aachen**

Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.) - Hausmann, Frank-Rutger (Hrsg.):  
Klassiker der Wissenschaften  
1. Auflage Aachen:  
Verlag der Augustinus Buchhandlung, 1995

ISBN 3-86073-394-X (hardcover)

© 1995 Verlag der Augustinus Buchhandlung

Verlag der Augustinus Buchhandlung  
Pontstraße 96  
52062 Aachen  
Tel. & Fax: 0241-23948

Umschlagsentwurf und -gestaltung:  
GHE, Aachen

Druck:  
Druckerei Becker-Kuns, Aachen

gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Inhaltsverzeichnis		III
<b>Inhaltsverzeichnis</b>		<b>III</b>
<b>Vorwort</b>		<b>VII</b>
 <i>Zur Geschichte der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen</i>  		
<b>Günter Debus</b> 30 Jahre Philosophische Fakultät der RWTH Aachen - Einleitende Bemerkungen		3
<b>Rüdiger Haude</b> "Menschliche Randbedingungen der Technik". Zur Frage der Funktionen einer Philosophischen Fakultät an der RWTH Aachen		7
 <i>Klassiker der Wissenschaften</i>  		
<b>Max Kerner</b> Die zwei Kulturen und die Einheit der Wissenschaft		27
<b>Helmut Arzt<sup>†</sup></b> Platons Entfaltung der Dialektik und die Begründung der Wissenschaft		53
<b>Matthias Gatzemeier</b> Die Wissenschaftskonzeption des Aristoteles und die Entstehung der Einzelwissenschaften		63
<b>Frank-Rutger Hausmann</b> Dantes Kosmographie - Jerusalem als Nabel der Welt		79
<b>Hans Holländer</b> Leonardo da Vinci - Ars est Scientia		97
<b>Karl-Siegbert Rehberg</b> Der Staat als "Kunstwerk" oder das Böse der Politik? Niccolò Machiavelli		121
<b>Peter Gerlach</b> Johann Joachim Winckelmann - Kunstgeschichte als System		145

<b>Peter Schmidt<sup>†</sup></b>	
Goethes Farbenlehre - Ein Revolutionsbuch der gesunden, wissenschaftlichen Vernunft	163
<b>Dieter Wandschneider</b>	
G.W.F. Hegel - Philosophie als strenge Wissenschaft	183
<b>Bernd Witte</b>	
Literaturgeschichte aus dem Geiste der Revolution - Der ästhetische Diskurs bei Schlegel, Hegel, Gervinus und Rosenkranz	209
<b>Frank Ahnert</b>	
Alexander von Humboldt - Universaler Erforscher der Erde	229
<b>Henning Stieve</b>	
Charles Darwin - Ein pädagogisches Gegenbeispiel	243
<b>Kurt Lenk</b>	
Der unbekanntete Marx	267
<b>Walter Kaiser</b>	
Hermann von Helmholtz - Naturforscher und Wissenschaftsorganisator	277
<b>Axel Hinrich Murken</b>	
Ein vorbildlicher Arzt - Leben und Werk von Rudolf Virchow	299
<b>Walter Biemel</b>	
Edmund Husserls Analyse der europäischen Krise	317
<b>Günter Naegeler</b>	
Sigmund Freuds methodische Revolutionierung der Humanwissenschaften	333
<b>Dietrich Lohrmann</b>	
Marc Bloch und die neuere Sozialgeschichte in Frankreich	353
<b>Christian Stetter</b>	
Ludwig Wittgenstein - <i>"Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt"</i>	367
<b>Karl Georg Zinn</b>	
John Maynard Keynes - Wirtschaftstheorie des kapitalistischen Sozialstaates	399
<b>Hans A. Kastrup</b>	
Albert Einstein	417

<b>Werner Jung</b>	
Von der Utopie zur Ontologie - Das Leben und Werk Georg Lukács'	451
<b>Ludwig Jäger</b>	
Noam Chomsky - Die Epiphänomenologisierung der Sprache	471

Dieter Wandschneider

**G. W. F. Hegel: Philosophie als strenge Wissenschaft\***

'Philosophie als strenge Wissenschaft' ist der Titel eines 1910/11 erschienenen Aufsatzes von Edmund Husserl. Gerade die Behandlung philosophischer Sinnfragen, meint Husserl, sei nicht von seichter Weltanschauungsphilosophie, sondern nur von einer "in sicheren Fundamenten gründenden und nach strengster Methode fortschreitenden [...] philosophischen Wissenschaft" zu erhoffen<sup>1</sup>. Ein ähnliches "Bedürfnis der Philosophie" konstatiert auch der junge Hegel (2.20 f.)<sup>2</sup>. Die fliegenbeinzählende Wissenschaft, so würden wir heute sagen, kann die uns bedrängenden Sinndefizite ebensowenig beseitigen wie ein alternativer oder ein postmoderner Irrationalismus, der heute gleichsam eine Parallele zum Geist der Romantik zur Zeit Hegels darstellt. Hegel setzt dem die Forderung entgegen, Philosophie müsse wesentlich "System" sein im Sinne eines allseitigen, durchgängigen Begründungszusammenhangs, "eine Totalität des Wissens, ein System der Wissenschaft", das ganz aus Vernunft geschaffen, von ihr selbst garantiert, "in sich selbst getragen und vollendet ist, keinen Grund außer sich hat, sondern durch sich selbst in ihrem Anfang, Mittel und Ende begründet ist" (2.46) - ein Anspruch, den er, wie vielleicht kein anderer Philosoph vor oder nach ihm, in seinem ganzen Werk konsequent durchgehalten und einzulösen versucht hat.

Diese Prädominanz des Systemgedankens muß wohl, denke ich, als der eigentliche Grund für die besondere Schwierigkeit des Hegelschen Denkens verstanden werden. Die Philosophie eines Platon, Descartes, Kant etwa erscheint auch dem, der sie ablehnt, durchaus verständlich und in ihrer Weise sinnvoll. Die Quintessenz der Hegelschen Philosophie aber ist das *System*, und das System ist erst dann bekannt, wenn man es ganz kennt; und dazu reicht weder die Lektüre einiger Seiten noch eines Kapitels, nicht einmal eines oder selbst mehrerer Werke. In diesem Sinne ist Hegels Philosophie *hermetisch*. Wer sie nicht im ganzen kennt, kennt sie noch nicht. Dem entspricht die notorische Zweifelsfrage, ob ihr überhaupt Sinn abzugewinnen sei.

Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, hier den Systemaspekt ins Zentrum zu rücken. Man kann Hegels Philosophie, die ja ungeheuer reich und vielfältig ist, natürlich sehr verschieden darstellen. Ich möchte diesen Reichtum - vielleicht finden Sie das bedauerlich - hier nicht ausbreiten, sondern stattdessen basale Argumentationsstrukturen sichtbar machen, die schwerlich amüsant genannt werden können. Mir scheint, daß in solchen Hegelschen oder im Anschluß an Hegel

entwickelbaren Argumentationen die besondere *Stärke* dieser Philosophie liegt, und ich denke, es wäre unfair, Ihnen gerade diesen Zentralaspekt, den Begründungszusammenhang des Ganzen, vorzuenthalten.

Zuvor möchte ich einige biographische Hinweise geben (I) und die philosophische Zeitsituation Hegels kurz charakterisieren (II). Ich werde dann Hegels eigenen philosophischen Ansatz (III) und insbesondere die spezifisch Hegelsche Form der Logik (IV) verdeutlichen. Es folgen Überlegungen zur ontologischen Relevanz von Hegels Logik (V) sowie damit implizierte Konsequenzen für die Naturphilosophie (VI) und die Geistphilosophie (VII). Ich schließe mit einer kurzen Würdigung des Hegelschen Systementwurfs (VIII).

### I. Biographische Hinweise

Zur Einstimmung also zunächst etwas Biographisch-Anekdotisches, das uns den großen Mann, der zu einem der bedeutendsten Philosophen des Abendlandes werden sollte, vorab menschlich näherbringen kann.

Hegel, 1770 in Stuttgart geboren, wollte ursprünglich evangelischer Pfarrer werden und absolvierte ein entsprechendes Studium am berühmten Tübinger Stift, zusammen mit dem gleichaltrigen Hölderlin und dem fünf Jahre jüngeren Schelling - drei Genies am selben Ort. Beim damaligen Hegel freilich sind Zeichen von Genialität noch nicht auszumachen; er ist sozusagen ein Spätentwickler. Die Biographen berichten von einer behäbigen Schwerfälligkeit, aber auch von seiner Liebe zu Wein, Tarock und Pfänderspielen<sup>3</sup>. Im übrigen war nach den Worten des damaligen Magisters Leutwein während der vier gemeinsamen Jahre am Stift "Metaphysik Hegels Sache nicht sonderlich. Sein Held war Jean Jacques Rousseau"<sup>4</sup>. Dem im Stift sich konstituierenden 'Verein der Kantianer' blieb er fern (Wiedmann 16) - obwohl Kant zu der Zeit, um 1790, philosophisch sozusagen der letzte Schrei war. Hegel interessiert sich mehr für die zeitgenössischen politischen Zustände und die Französische Revolution. In gesellschaftlicher wie geistiger Hinsicht schwebt den drei Freunden Aufhebung alles Trennenden, Versöhnung, Einheit vor. Ihr Lösungswort 'hen kai pan', Ein und alles, All-Einheit, kann gleichsam als eine frühe Vorwegnahme des *Systemgedankens* verstanden werden.

Nach dem Studienabschluß in Tübingen, 1793, folgen Jahre als Hauslehrer in Bern und Frankfurt. Hegel widmet sich jetzt intensiven philosophischen Studien, wobei Kant und Fichte (dessen erste 'Wissenschaftslehre' von 1794 gerade erschienen war) im Zentrum stehen. 1796/97 formuliert er ein *Systemprogramm*, und aus dem Jahr 1800 existiert ein *Systemfragment*. Sein philosophischer Mentor bleibt Freund

Schelling, der 23jährig bereits auf einen Lehrstuhl nach Jena berufen worden war, sich zunächst ganz der Fichteschen Ichphilosophie anschließt, um diese bald entscheidend zu revidieren. Hegel, der durch Vermittlung Schellings 1801 ebenfalls nach Jena kam, ist in diesen Jahren mehr oder weniger Schellingianer und findet nur langsam zu einer eigenen Position. Er gleicht selbst dem "Maulwurf", von dem er in den 'Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie' spricht (20.456), der lange und geduldig im Dunkeln fortarbeitet, ehe er die Oberfläche zum Licht durchstößt.

Nun, hier soll, wie gesagt, nicht Hegels Entwicklung nachgezeichnet werden. Darum nur kurz noch einige Daten: Wegen des lachhaft niedrigen Gehalts in Jena geht Hegel 1807 nach Bamberg und übernimmt zunächst die Redaktion der dortigen Zeitung und von 1808-1816 (acht Jahre lang!) eine Direktorenstelle am Nürnberger Ägidien-gymnasium. In dieser Zeit, außerhalb der Universität, entsteht eines der größten und schwierigsten Werke der Philosophiegeschichte, Hegels 'Wissenschaft der Logik'.

1811 heiratet Hegel die 21 Jahre jüngere Marie von Tucher. Es gibt viele liebevolle Briefe an sie. Aus aktuellem Anlaß hier eine Stelle aus einem Reisebericht:

*"In Aachen sah ich den Dom zuerst, setzte mich auf Kaiser Karls Stuhl; es sind zwei Marmorplatten auf den Seiten ebenso auf dem Rücksitz, glatt, anderthalb Zoll dick; [...] ich setzte mich auf diesen Stuhl, auf dem zweiunddreißig Kaiser gekrönt worden, wie der Küster versicherte, so gut wie ein anderer, und die ganze Satisfaktion ist, daß man darauf gesessen hat"* (Wiedmann 92 f.).

1827 hat er diese Satisfaktion noch einmal (Wiedmann 97). 1816 erhält er endlich den lange ersehnten Ruf auf eine Professur, zunächst in Heidelberg und bald darauf in Berlin, wo er 1818 Fichtes Nachfolger wird. Er ist dort auf der Höhe seines Ruhms, und der Schwabe Hegel gilt seither als *der* preußische Staatsphilosoph. 1831 stirbt er, 61jährig, vermutlich nicht an der damals grassierenden Cholera, sondern an einem Magenleiden.

Soviel zum Biographischen. Ich möchte mich nun meiner eigentlichen Aufgabe zuwenden und Ihnen Hegels philosophischen Systementwurf in seiner späteren, reifen Form vorstellen, wie er in dem dreibändigen Werk 'Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse' von 1830 vorliegt. Dieses hat drei Teile: 'Wissenschaft der Logik', 'Naturphilosophie', 'Philosophie des Geistes'. Ich werde mich hier vor allem mit der 'Logik' sowie ihrer Funktion für die übrigen

Systemteile befassen. Zur Vorbereitung zunächst einige knappe Hinweise zur philosophischen Zeitsituation, wie sie Hegel vorfand:

## II. Die philosophische Zeitsituation Hegels

Das Bezugssystem bildet gewissermaßen die Philosophie *Kants*, die im Grunde *dualistisch* ist: Auf der einen Seite das *Subjekt*, das die Erscheinungswelt 'formt', auf der anderen Seite muß etwas 'gegeben' sein, das geformt werden kann. Dieses ominöse noch Ungeformte und damit Unbestimmte, ja Unerkennbare, das unter dem Titel eines 'Dings an sich' in die Philosophiegeschichte eingegangen ist, stellt eine *Grundaporie* der Kantschen Philosophie dar.

Fichte unternimmt es in der Folge, diese Aporie zu beseitigen. Seine über zehn 'Wissenschaftslehren', die er ab 1794 verfaßt hat, sind der angestrenzte Versuch, die dubiose Annahme eines 'Dings an sich' loszuwerden und *alles* aus dem *Subjekt*, aus dem Ich, als *einzigem* Prinzip zu erklären, also auch die gesamte Realität oder, in Fichtes Terminologie, das *Nicht-Ich*. Nun, es läßt sich schwerlich behaupten, daß dieser *Subjektive Idealismus* Fichtes, zumindest in der Form, wie er von Schelling und Hegel rezipiert wurde, das überzeugend geleistet habe. Problemgeschichtlich gesehen ergab sich von daher das Desiderat einer befriedigenderen *Einbeziehung der Natur* in das System der Philosophie.

Diesem Bedürfnis sucht in der Folge Schellings Systementwurf zu entsprechen. Schelling erkennt sehr bald die Schwierigkeiten eines Subjektiven Idealismus und zieht daraus die Konsequenz, daß das Grundprinzip der Philosophie nicht nur das Ich, sondern von vornherein auch schon die *Natur* einschließen müsse, so daß in ihm "*das Princip des Seyns und des Denkens zusammenfällt*"<sup>5</sup>. Insofern sei es vielmehr die "*reine Identität*" beider (Schelling II 62). Geist und Natur sind danach lediglich verschiedene Erscheinungsweisen einer vorausliegenden '*Identität*' beider. Diese gegen Fichte vollzogene Wendung des philosophischen Denkens und zumal die Ausbildung einer eigenständigen *Naturphilosophie* ist, rückblickend gesehen, sicher ein historisches Verdienst der Schellingschen Philosophie. Andererseits bleibt sie den Erweis jener angenommenen *Identität* von Geist und Natur schuldig. Schellings Identitätsprinzip erscheint, wie Hegel bald kritisiert, "wie aus der Pistole" geschossen (3.31), will sagen: Es entzieht sich rationaler Begründung.

Von dieser Form thetischen, begründungsabstinenten Philosophierens setzt sich Hegel in seinen Jenaer Jahren nach 1803 zunehmend ab. Dahinter steht die einfache Einsicht, daß als *Prinzip* der Philosophie nur etwas von der Art der *Vernunft* in Betracht kommen könne, wenn es denn *begreifbar* und *begründbar* sein soll. Alles

andere liefe auf bloße Versicherung und Beliebigkeit hinaus. Eine Philosophie, die mit Wahrheitsanspruch auftritt, muß uneingeschränkt am Rationalitätsprinzip festhalten.

Das ist vielleicht zu dezidiert und modern formuliert. Die Position des historischen Hegel bildet sich erst allmählich heraus, zeichnet sich aber schon 1807 in der 'Phänomenologie des Geistes' in aller Deutlichkeit ab: Hier unternimmt es Hegel bekanntlich nachzuweisen, daß das Bewußtsein in der Reflexion auf seine Gegenstände notwendig deren *inhärente Vernünftigkeit*, und das heißt: die ihnen zugrundeliegende *Logik* entdecken und durchschauen muß.

Hier drängt sich freilich die Frage auf: Geht es in der Welt *nur logisch* zu? Sicher nicht. Die Welt ist voll von Absurditäten, aber: Auch 'absurd' ist eine Kategorie, deren Sinn selber *nicht* absurd, sondern rational faßbar ist. Oder: Ein Stein, denkt man, hat nichts mit Logik zu tun. Aber sein Verhalten ist vollständig durch *Naturgesetze* bestimmt, die damit so etwas wie eine dem Stein inhärierende 'Logik' repräsentieren. Und in diesem Sinne kann sich in der Tat die Vermutung einstellen, daß möglicherweise *allem* Sein, nicht nur geistigem, sondern auch naturhaftem Sein, eine Logik zugrunde liegt; 'Logik' hier also nicht mehr als ein bloß subjektives Vermögen, sondern, wie Hegel später formuliert, als "die Vernunft dessen, was ist", als ein allgemeiner, allem Sein einwohnender "Logos" (5.30), eine Logik, die dem Denken und dem Sein gleichermaßen zugrunde liegt.

Nun, das ist zweifellos eine hochmetaphysische, platonisierende Auffassung, die gewiß nicht selbstverständlich genannt werden kann. Hegels ganzes späteres Bemühen verfolgt denn auch das Ziel, die inhärente Vernünftigkeit des Wirklichen streng zu erweisen. Ich will versuchen, den Grundgedanken dieser Konzeption zu verdeutlichen, und zu diesem Zweck möchte ich zunächst an Platons Philosophiebegriff erinnern, wie ihn Herr Arzt an dieser Stelle so plastisch entwickelt hat:

Platon stellt sich in der 'Politeia' die Frage, ob immer nur relative oder möglicherweise auch unbedingt gültige Erkenntnis erreichbar sei. Zu diesem Zweck geht er die vier Wissenschaften des Quadriviums durch, die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Harmonielehre, um von diesen freilich insgesamt festzustellen, daß sie durchweg "Annahmen voraussetzend" sind und gleichwohl, weil das ihre Kompetenz übersteigen würde, "keine Rechenschaft davon geben können"<sup>6</sup>. Aus diesem Grund sind sie *Hypothesiswissenschaften*, d.h. Wissenschaften, deren Resultate eben wesentlich von den ihnen zugrundeliegenden Hypothesen abhängen. Man denke etwa an das Axiomensystem der Euklidischen Geometrie: Wird das sogenannte Parallelenaxiom fortgelassen, so ergeben sich, wie die neuzeitliche Mathematik gezeigt hat, ganz andere, 'Nichteuklidische' Geometrien mit völlig anderen Theoremen, mit anderen Worten: Nicht einmal in der Mathematik gibt es unbedingte, sondern prinzipiell immer nur bedingte, hypothetische Erkenntnis.

Demgegenüber sei das recht verstandene *philosophische* Verfahren, meint Platon, von gänzlich anderer Art. Es bestehe darin, "nur *vermittels des Wortes und Gedankens zu dem selbst vorzudringen, was jedes ist*" (Platon 532 a, Hvh. D.W.). Es hat also *nur mit Begriffen* zu tun und sei, so Platon, darauf gerichtet, "alle Voraussetzungen aufhebend", "zum Anfang selbst" vorzudringen, "damit dieser fest werde" (Politeia 533 c). Platon nennt dieses Verfahren *Dialektik* und versteht darunter die höchste Wissenschaft (534 e), insofern sie hinter die Hypothesen der anderen noch zurückgeht, also *keine Hypothesiswissenschaft* mehr ist und darum zu *unbedingter* Erkenntnis vordringt. Eben dies ist es, was auch Hegels 'Logik' intendiert, und nicht zuletzt darum dürfte Hegel deren Verfahren ebenfalls 'Dialektik' genannt haben. Davon wird noch ausführlich zu sprechen sein.

### III. Hegels eigener philosophischer Ansatz

Zunächst drängt sich die grundsätzliche Frage auf: Ist der Gedanke einer *voraussetzungslosen* Wissenschaft nicht sehr unrealistisch, um nicht zu sagen absurd, denn: In jeder Wissenschaft muß argumentiert werden, und enthält nicht jede Argumentation notwendig Voraussetzungen, ohne die sie gar nicht Argumentation sein könnte? Man denke nur an das offenbar unverzichtbare Prinzip des zu vermeidenden Widerspruchs oder gewisse semantische Grundbeziehungen, wie z.B. die von 'Identität' und 'Differenz', mit anderen Worten: Wissenschaft, Argumentation setzt in jedem Fall *Logik* voraus. Dies heißt nun aber auch, daß insbesondere die Wissenschaft der Logik selbst immer schon - Logik voraussetzt.

Das klingt trivial, aber überlegen wir, was damit tatsächlich gesagt ist: Die Logik setzt Logik voraus, das bedeutet doch nichts anderes als: Die Logik setzt sich selbst voraus; das ist das erste Resultat. Ein zweites läßt sich durch eine einfache Überlegung gleich anschließen als Verschärfung des ersten: Die Logik setzt *nur* Logik voraus, denn: Wer etwa die nicht unbillig scheinende Forderung aufstellte, die Geltung der logischen Prinzipien solle auch *begründet* werden, weiß nicht, was er da fordert; denn Begründen ist ja selbst ein *logisches* Verhältnis, und die geforderte Logikbegründung könnte mithin nur *innerhalb* der Logik selbst statthaben, oder anders gewendet: Die Logik kann sich, wenn überhaupt, dann nur selbst begründen. Einen *außerlogischen* Standort, von dem her die Logik *logikunabhängig* begründet werden könnte, kann es prinzipiell nicht geben.

Insgesamt: Die Logik setzt Logik und nur Logik voraus, und das heißt, sie hat keine anderen Voraussetzungen als sich selbst. Sie kann nicht von außerlogischen Voraussetzungen abhängen, und eben deshalb ist der Begriff der *Voraussetzungslosigkeit* hier tatsächlich angebracht: Die Logik gilt nicht bedingtermaßen, sondern

*unbedingt*. Im Gegensatz zu allen anderen Wissenschaften, die, Platonisch gesprochen, Hypothesiswissenschaften sind, hängt die Logik nicht von kontingenten Hypothesen ab wie selbst noch die Mathematik. Im Vergleich mit dieser strengsten aller Wissenschaften repräsentiert die Logik das schlechthinige Maximum: Die Strenge der Mathematik erscheint hier zur *Unbedingtheit* gesteigert.

Diese Überlegungen geben in etwa Hegels Grundintuition wieder. Zu sagen, Hegel habe das alles auch bewiesen, wäre sicher zu hoch gegriffen. Wohl finden sich immer wieder Formulierungen wie die vom Logischen als dem "Absolut-Wahren" (5.56) oder vom "Begriff" als "*absoluter Grundlage*" (6.245) oder von der "Absolutheit des Begriffes" (6.264). Doch für sich genommen, kann solchen Statements schwerlich schon der Charakter von Argumenten zugesprochen werden, und das gilt erst recht für das dunkle Wort Hegels, die Logik sei "*die Darstellung Gottes*", "*wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist*" (5.44).

Um so wichtiger für eine Bewertung dessen, worum es Hegel ging, sind grundsätzliche Erwägungen wie die eben durchgeführte, aus denen die Unbedingtheit der Logik auch unabhängig von solchen Hegelschen Formulierungen einsichtig wird. Trotzdem sind auch hier Einwände zu gewärtigen: Ist die Rede von 'der Logik' nicht viel zu undifferenziert; gibt es nicht sehr verschiedene 'Logiken', ebenso wie es ganz verschiedene 'Mathematiken' gibt; und mit welchem Recht könnte einer dieser Logiken oder womöglich allen *Unbedingtheit* zugesprochen werden?

Die Frage ist naheliegend. Die Antwort darauf ergibt sich, wenn wir den Einwand ernst nehmen und probeweise einmal versuchen, die Geltung der Logik *in Frage zu stellen*. Das ist natürlich immer möglich, soweit es sich dabei um Sprachkonstrukte handelt, die als solche auf *Festsetzung* oder Konvention beruhen. Eine Konvention kann ja durch eine andere ersetzt werden. Es wäre also absurd, hier von Unbedingtheit zu sprechen. Nun gibt es aber gewisse *Prinzipien* der Argumentation, die auch derjenige beachten muß, der die Unbedingtheit der Logik bestreitet, sofern sein Bestreiten ernst genommen, d.h. seinerseits als *Argumentation* verstanden werden soll, und das zeigt: Man kann sicher vielerlei bestreiten, aber mit Sicherheit nicht dasjenige, was für dieses Bestreiten selbst schon in Anspruch genommen werden muß, und das sind offenbar die *Sinn- und Geltungsbedingungen von Argumentation*. Wer diese bestreitet, weiß nicht, was er tut; denn was er so auf semantischer Ebene bestreitet, setzt er im Akt des Bestreitens zugleich *pragmatisch* voraus, d.h. er verstrickt sich in einen sogenannten *pragmatischen Widerspruch*. Eine solche Position ist also inkonsistent, und das heißt konkret: Es ist unmöglich, die Sinn- und Geltungsbedingungen von Argumentation selber zu bestreiten. Damit ist in der

Tat so etwas wie ein *Kernbestand unaufhebbarer logischer Grundprinzipien* sichtbar geworden, sozusagen ein *harter Kern* der Logik oder, indem ich einen Ausdruck von M. Gatzemeier aufnehme, eine *'Kernlogik'*, die argumentativ prinzipiell nicht ausgehebelt werden kann, insofern durch sie Argumentation überhaupt erst ermöglicht ist.

Das Argument ist lange bekannt. Es findet sich schon in Platons Sophistikkritik und ist in der Gegenwart aus der von K.-O. Apel inaugurierten sogenannten transzendentalpragmatischen Begründung moralischer Normen vertraut, wobei allerdings auf die Unhintergebarkeit der *Sprache* rekurriert wird, während, wie dargelegt, alles an der in die Sprache gleichsam hineinverwobenen *Logik* - hier wiederum im Sinne von 'Kernlogik' - hängt<sup>7</sup>. Dieser Gedanke ist also gar keine Hegelsche Spezialität, wenn auch Hegel derjenige gewesen ist, der ihn in der philosophischen Tradition am entschiedensten ausgesprochen und systematisch ausgewertet hat.

Hier scheint etwas auf, das nachdenklich stimmen muß: Es gibt offenbar etwas, das aus logischen Gründen nicht negiert, sondern nur bejaht werden kann, eben die Logik selbst. Diese - im Sinne von Kernlogik - ist das von Hegel entdeckte *fundamentum inconcussum*, das unhintergehbare Unbedingte, nach dem die neuzeitliche Philosophie immer wieder gesucht hatte und das sie gefunden zu haben glaubte in der Ich-Evidenz bei Descartes, in der Einen Substanz bei Spinoza, im absoluten Ich bei Fichte oder in der Uridentität bei Schelling. Doch *nur* die Unbedingtheit der *Logik* läßt sich *streng erweisen*. Und dieses Unbedingte ist zudem nicht in einer dunklen Transzendenz beheimatet, sondern hier, auf dem Boden menschlicher Vernunft.

Die eben formulierte These von der Unhintergebarkeit der Kernlogik mag befremdlich klingen. Erlauben Sie daher noch einige Anmerkungen. Die These besagt wohlgermerkt nicht: 'Alles ist unbedingt'. Das wäre natürlich absurd. Alles, was uns gemeinhin im Alltag begegnet, ist von den verschiedensten Faktoren abhängig: von Sozialisationsbedingungen, Denkgewohnheiten, Sprachschranken, Moden usw.; in der Mathematik, wie schon erwähnt, von angenommenen Axiomen, in der Physik von der experimentellen Anordnung usw. Fast alles ist irgendwie bedingt. Was sich hier nun ergeben hat, ist dies, daß es dennoch *auch unbedingte* Geltung gibt. Und wer ein *Beispiel* dafür verlangt, braucht nur auf den gerade formulierten Satz selbst zu reflektieren: Daß es auch Unbedingtes gibt, ist, als zwingende Konsequenz der entwickelten Argumentation, selbst schon ein Exempel einer unbedingt gültigen Aussage.

Daß die Logik, im Sinne der Kernlogik, unbedingt ist, heißt nach dem Gesagten, daß die Logik keinen anderen Grund als die Logik selbst haben kann. Insofern könnte man sie auch *selbstbegründend* nennen. 'Selbstbegründung' - das klingt freilich nicht weniger anstößig als 'unbedingt': Ist 'Selbstbegründung' nicht lediglich ein Euphemismus für eine ordinäre *Petitio principii*, die das zu Beweisende nicht beweist, sondern per Annahme schon voraussetzt? Es ist unschwer zu sehen, daß davon im Fall der Logik nicht die Rede sein kann, insofern, wie im vorhergehenden *begründet*, die Logik argumentativ prinzipiell nicht bestreitbar ist. Genau dies ist hier der Sinn von 'Selbstbegründung', der somit nicht mit einer zirkelhaft erschlichenen Begründung in der Weise einer *Petitio principii* verwechselt werden darf. Entscheidend ist dabei, daß auch noch die Form der Selbstbegründung eine *Begründung* ist, insofern sie eben nicht auf willkürlichen Annahmen beruht, sondern ihrerseits logisch zwingenden Charakter besitzt. Zirkelschluß und Selbstbegründung sind nicht dasselbe.

Es gibt eine ganze Reihe stützender Argumente, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Nur ein Beispiel: Wer behauptet, die *Anerkennung der Logik* setze die *willkürliche Entscheidung* zu argumentieren voraus, übersieht, daß der Entscheidung Denkakte vorausliegen, mit denen - und das ist eben nicht willkürlich - immer schon Logik in Anspruch genommen *ist*; es steht mir denkend *nicht frei*, diese in Anspruch zu nehmen oder nicht<sup>8</sup>.

Ich habe diese weiter ausholenden grundsätzlichen Überlegungen hier eingeschaltet, um das, worum es Hegel geht, einmal mit nicht-hegelschen Denkmitteln darzustellen. Man muß den Hegeljargon, denke ich, seinlassen, damit deutlich wird, daß es sich hier nicht um Esoterik, sondern um nachvollziehbare Argumentationen handelt, die im übrigen auch in der aktuellen philosophischen Argumentation - z.B. in der Transzendentalpragmatik - eine zentrale Rolle spielen.

#### IV. Hegelsche Form der Logik

Nun stellt sich näher die Frage, wie 'die Logik', von der hier die Rede ist, konkret aussieht. Eine allgemeine Antwort war schon gegeben worden: Es handelt sich um einen Kernbestand unaufhebbarer logischer Grundprinzipien, und als Beispiel hatte ich das Prinzip des zu vermeidenden Widerspruchs erwähnt. Aber es läßt sich mehr sagen. Zunächst ist negativ festzustellen, daß sicher nicht einfachhin das, was wir heute als *Formale Logik* kennen, dafür in Betracht kommt, weil diese, als Sprachkonstrukt, auch *konventionelle* Elemente enthält. Daß es sich dabei zudem um eine *Sonderform* der Logik handelt, ergibt sich schon aus dem Zusatz 'formal', dessen es



sonst nicht bedürfte. Wir sind zwar geneigt, die moderne Formale Logik, die seit ihren Anfängen bei Frege und Russell eine atemberaubende Karriere hinter sich gebracht hat, für die Logik schlechthin zu halten, vergessen dabei aber, daß sie nur einen Sonderaspekt betrifft: die *bloße Form* des Gedankens, indem sie vom Inhalt abstrahiert.

Daß in *logicis* aber letztlich auch *inhaltliche* Hinsichten relevant sind, wird schon durch eine einfache Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit Formaler Logik selbst deutlich: Denn die formalen Mittel müssen ja ihrerseits eingeführt, definiert werden, und dazu sind Metatermini wie 'Aussage', 'Prädikat', 'Theorem' usw. oder auch Prädikate wie 'identisch', 'verschieden', 'entgegengesetzt', 'widersprüchlich', 'begründet' usw. nötig, die offenkundig *inhaltliche* Bedeutung haben.

Linguisten würden hier vielleicht geltend machen, daß solche inhaltlichen Bestimmungen *nicht a priori* gegeben seien. Ihre Bedeutung sei nur im faktischen Sprachgebrauch festzumachen und damit empirischen Schwankungen unterworfen, so daß in *inhaltlicher* Hinsicht gerade keine *Verbindlichkeit* erreichbar sei. Dieser Einwand hat seine empirische Berechtigung. Auf der andern Seite ist aber auch zu sehen, daß *Argumentation* die Möglichkeit von *Bedeutungsnormierung* voraussetzt. Wenn ich nicht weiß, was der andere meint, kann ich nicht mit ihm argumentieren. Daß ein Hund vier Beine hat, ist eine falsche Aussage, wenn mit 'Hund' ein Vogel gemeint ist. Von diesem wiederum ist festzustellen, er habe siebzehn Beine, wenn 'siebzehn' hier im Normalsinn von 'zwei' zu verstehen ist. Mitteilung setzt Mitteilung eines *identischen* Sinns voraus. Der Einwand, wir könnten uns *grundsätzlich* nicht verstehen, weil es einen solchen *identischen* Sinn nicht gebe, verstrickt sich wiederum in einen pragmatischen Widerspruch. Denn wer uns dieses sagt, unterstellt ja, daß wir ihn verstehen. Kurzum: Kommunikation und erst recht Argumentation setzt Mittelbarkeit und damit die Möglichkeit der *Bedeutungsnormierung* voraus.

Das klingt geheimnisvoll, gehört aber zur alltäglichen *Dialogpraxis*. Sicher mißverstehen wir uns auch immer wieder, aber wir können uns korrigieren. Wir können Bedeutungen klären, indem wir sie gegen andere abgrenzen und sie so unseren Bedürfnissen entsprechend eingrenzen. Ohne diese Möglichkeit der Störungsbeseitigung hätte Sprache nie beginnen können. Sie gehört, was durch Wittgensteins an sich wichtigen Gedanken autonomer 'Sprachspiele' leicht aus dem Blick gerät, zu den konstitutiven Bedingungen von Sprache; und der *Dialog* ist die Weise ihrer Realisierung.

Von daher läßt sich vielleicht am besten nachvollziehen, was Hegel unter *Dialektik* oder *Dialektischer Logik* versteht. Stark vereinfachend könnte man Dialektik etwa als ein *geregeltes Dialogverfahren zur Bedeutungsnormierung* charakterisieren, als einen systematisch geführten Dialog mit dem Ziel einer schrittweisen Rekonstruktion der immer schon verwendeten semantischen Grundbestimmungen wie 'Sein', 'Etwas', 'Identität', 'Grund', 'Begriff' usw. Dialektische Logik ist so als ein Verfahren zur Generierung normierter Bedeutungen, als eine Art *Entwicklungslogik* gleichsam, zu verstehen. Was im Dialog ungeordnet und zufällig geschieht, soll per Dialektik systematisch rekonstruiert werden.

Wie sieht das konkret aus? Hegels opus magnum 'Wissenschaft der Logik', das zu den schwierigsten philosophischen Texten gezählt werden muß, kann davon einen Eindruck vermitteln, wobei ich mich hier aus begrifflichen Gründen wieder mit Andeutungen begnügen muß: Den *Anfang* bildet Hegel zufolge die allerabstrakteste, ihrem Bedeutungsgehalt nach leerste Kategorie des 'Seins'. In 'Sein' aber, und damit wird schon das *Prinzip dialektischen Fortschreitens* sichtbar, ist dessen Gegenteil, also 'Nichts', implizit immer schon mitgedacht, wieso? Hegel beruft sich diesbezüglich gern auf Spinozas Diktum 'Omnis determinatio est negatio'; alles Bestimmen ist ein Negieren, Abgrenzen, und in dieser Weise ist mit jedem Begriff auch die Beziehung auf sein konträres Gegenteil mitgesetzt. Dieses *Gegensatzverhältnis zweier Begriffe* transformiert sich nun durch die Notwendigkeit der Selbstanwendung der Gegensatzbegriffe, wie sich zeigen läßt, in einen *antinomischen Widerspruch zwischen zwei Aussagen*. Der *antinomische* Widerspruch ist aber ein Widerspruch besonderer Art. Bei einem normalen Widerspruch, also z.B. 'Es regnet und es regnet nicht', ist einer der beiden Teilsätze mit Sicherheit falsch. Bei einem antinomischen Widerspruch hingegen sind die Teilsätze, obwohl einander entgegengesetzt, in einem gewissen Sinn *beide wahr* - ein sehr merkwürdiger Tatbestand, der nun dazu nötigt, einen neuen, *synthetischen Begriff* einzuführen, der eine *Vereinigung* des ursprünglichen Gegensatzes darstellt. Im Fall der eben genannten Bestimmungen 'Sein' und 'Nichts' ist dies, Hegel zufolge, der Begriff des 'Werdens', der 'Sein' und 'Nichts' gewissermaßen als Elemente oder, wie Hegel zu sagen vorzieht, als seine 'Momente' in sich enthält. Man beachte, daß der hier auftretende Widerspruch, wie erst durch neuere Untersuchungen deutlich geworden ist<sup>9</sup>, eben *antinomischer* und damit von völlig anderer Natur als eine ordinäre Kontradiktion ist<sup>10</sup>. Der notorische Vorwurf, das dialektische Verfahren toleriere, ja rechtfertige die Kontradiktion, was argumentationslogisch tödlich wäre, ist daher unzutreffend.

Der sachliche Grundgedanke der Dialektik könnte etwa so charakterisiert werden: Das *Positive* und das *Negative* lassen sich semantisch nicht säuberlich voneinander

trennen. Wenn ich 'Sein' sage, habe ich 'Nichts' implizit schon mitgedacht. Diese unvermeidliche Verbindung des Positiven und des Negativen erzwingt eine *Synthese* beider, die ihrerseits freilich, indem sie selbst wieder eine positive Bestimmung ist, erneut in Opposition zu einer ihr entgegengesetzten negativen Bestimmung gerät, die zu einer neuen Synthese nötigt usf. Der Gegensatz oder schärfer: der antinomische Widerspruch ist gewissermaßen der *Motor* dialektischer Begriffsentwicklung.

Die Grundstrukturen Dialektischer Logik sind damit nur angedeutet. Eine ausgearbeitete *Theorie der Dialektik* ist bis heute nicht verfügbar. Hegel selbst macht von der Methode zwar virtuos Gebrauch, gibt aber keine befriedigende Rechenschaft darüber, so daß die Hegelauslegung diesbezüglich immer wieder in Argumentationsnot gerät. D. Henrich bemerkt hierzu, daß es den Schülern und Nachfolgern Hegels nicht einmal gelungen sei, "auf Verlangen einzelne Hegelsche Argumentketten oder auch nur eine einzige Seite Hegelschen Textes überzeugend zu rekonstruieren"<sup>11</sup>. Eine Theorie der Dialektik muß in der Tat als ein dringliches Desiderat bezeichnet werden, und Ansätze dazu sind in der Forschungsliteratur immerhin erkennbar.

Doch zurück zu Hegels 'Logik'. Die dialektische Entwicklung beginnt mit den Kategorien 'Sein', 'Nichts', 'Werden', aber hat sie auch einen *Abschluß*? Gibt es ein Ziel, auf das sie hinläuft?

Erinnern wir uns zunächst an den Sinn des dialektischen Verfahrens. Mit seiner Hilfe, sagte ich, sollen die semantischen Grundbestimmungen generiert werden, ohne die Argumentation unmöglich wäre. Hier ergibt sich aber ein Problem: Auch das dialektische Verfahren selber benötigt Argumentation, und argumentieren kann nur, wer schon alle die Kategorien zur Verfügung hat, die andererseits erst dialektisch generiert werden sollen. Droht hier nicht ein *Zirkel* in dem Sinne, daß das erst zu Begründende - die Kategorien - zu seiner Begründung selbst schon in Anspruch genommen werden muß?

Die Antwort auf diese Frage ist grundsätzlich schon in den früheren Überlegungen enthalten: Die Logik kann sich nur durch sich selbst begründen, und das gilt insbesondere auch für das Verfahren dialektischer Begriffsentwicklung. Aus diesem Grunde muß es die in ihm generierten Kategorien in der Tat immer schon voraussetzen und betätigen. Es hat damit - worauf vor allem W. Wieland und V. Hösle aufmerksam gemacht haben<sup>12</sup> - den Charakter einer *Explikation*, genauer: Eine einzelne Kategorie expliziert nur ihren eigenen *semantischen* Gehalt, setzt dafür aber *alle übrigen* Kategorien auf der *pragmatischen* Ebene schon voraus, mit andern Worten: Zwischen dem semantischen Gehalt einer Kategorie und dem, was

sie implizit pragmatisch präsupponiert, klafft sozusagen eine *semantisch-pragmatische Diskrepanz*. Und solange ein derartiges Mißverhältnis zwischen dem semantisch Explizierten und dem pragmatisch Präsupponierten besteht, muß die dialektische Explikation weitergehen. Die *Richtung* dialektischer Entwicklung geht somit dahin, jene semantisch-pragmatische Diskrepanz der Kategorien fortschreitend zu beseitigen.

Zum *Abschluß* wird dieser Prozeß also genau dann gekommen sein, wenn die schlechthin umfassende Kategorie erreicht ist, in der alles das, was für sie pragmatisch präsupponiert ist, in ihr auch semantisch expliziert ist. Präsupponiert ist aber, wie sich rückblickend zeigt, auch und gerade die eben charakterisierte *dialektische Kontextualität* der Kategorien oder, mit anderen Worten: das *System* der logischen Kategorien insgesamt. Die höchste Kategorie, in der sich die dialektische Begriffsentwicklung also vollendet, wird somit die sein, deren Bedeutung das *System des Logischen selbst* ist. Es ist, so Hegel, der "reine Begriff, der sich zum Gegenstande hat und der, indem er sich als Gegenstand [habend] die Totalität seiner Bestimmungen durchläuft, sich zum Ganzen seiner Totalität, zum Systeme der Wissenschaft ausbildet und damit schließt, dies Begreifen seiner selbst zu erfassen" (6.572).

Hegel bezeichnet diese Abschlußbestimmung der 'Logik', mit einem uns heute wenig naheliegenden Sprachgebrauch, als *Absolute Idee*, wobei der Charakter der *Idealität* dieser 'Idee' hier etwa als *Totalität der Bestimmungen in ihrem systematischen Zusammenhang* zu fassen wäre (vgl. 6.572, 8. 237 u. Zus., 8. 242 f.). Und *absolut* nennt Hegel die 'Absolute Idee', insofern sich diese Totalität als ein in sich geschlossenes, gleichsam selbsttragendes Ganzes erweist, dem in diesem Sinne Autarkie oder, mit dem früher schon verwendeten Begriff, *Unbedingtheit* zukommt. Das ist jedenfalls, wie schon gesagt, Hegels Grundintuition, deren argumentative Umsetzung in der 'Wissenschaft der Logik' freilich kaum befriedigend genannt werden kann. Besonderes Gewicht gewinnt unter diesem Aspekt die vorher entwickelte *allgemeine* Argumentation, die Unbedingtheit der Logik betreffend: Zumindest das Hegelsche *Programm* ist damit als sinnvoll und grundsätzlich durchführbar begründbar, ohne daß dafür schon das elaborierte System der Hegelschen 'Logik' verfügbar sein müßte. Ob die Argumentation des historischen Hegeltextes in allen Punkten triftig ist oder nicht, ist in dieser grundsätzlichen Perspektive also nicht entscheidend. Für die Einschätzung des damit verbundenen Programms ist das sehr wichtig.

Das *Ergebnis* dieser Überlegungen: Trotz seines gleichsam ätherischen Charakters hat sich das *Logisch-Ideelle* und nur dieses als der eigentlich feste Boden ergeben,

auf den Philosophie gegründet werden kann. Eine solche Philosophie ist mithin *Idealismus*, genauer *Logischer Idealismus*, wie man ihn nennen könnte. Dabei ist das Logisch-Ideelle - wohlgermerkt: als Kernbestand unaufhebbarer logischer Grundprinzipien - nichts bloß Subjektives. Denn als unhintergebar, unbestreitbar kann es nicht von der Willkür subjektiven Denkens abhängen. Die Logik hat wesentlich *transsubjektiven* Status, um hier einen Ausdruck der Erlanger Schule aufzunehmen. Wer die Transsubjektivität des Logisch-Ideellen verkennt und Hegels Position dementsprechend mit dem *subjektiven* Idealismus eines Fichte oder gar Berkeley verwechselt (wie das, besonders in analytisch-philosophischen Kontexten, immer wieder geschieht) hat die eigentliche Pointe des Hegelschen *Logischen* Idealismus nicht begriffen. Nietzsches sarkastisches Verdikt 'Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher: Sie alle waren Schleiermacher' muß zumindest für Hegel, denke ich, zurückgenommen werden.

#### V. Die ontologische Relevanz von Hegels Logik

Wenn das Ideelle aber nicht nur ein Subjektives in den Köpfen der Subjekte ist, wo und was ist es dann? Hegels Antwort lautet, daß es selber den Charakter eines *Seins*, ja mehr noch: eines unbedingten und damit *schlechthin notwendigen* Seins habe. Uns stockt etwas der Atem; Reminiszenzen an hochscholastische Dispute stellen sich ein oder auch an Schopenhauers ätzende Polemik gegen den "Unsinn schmierenden [...] Philosophaster" Hegel, den er wie folgt karikiert: "Das Absolute", schreist du (und wir mit), 'das muß denn doch, zum Teufel, *seyn*; sonst wäre ja gar nichts!' (hiebei schlägst du auf den Tisch.) Woher aber Das sei? 'Dumme Frage! habe ich nicht gesagt, es wäre das Absolute?'"<sup>13</sup>

Dabei ist Schopenhauers Formulierung, ihrer polemischen Intention zuwiderlaufend, letztlich sogar recht treffend: Was schlechterdings *nicht in Frage gestellt werden kann*, dessen Nichtexistenz nicht einmal ohne Widerspruch *gedacht* werden kann - müßte dem nicht tatsächlich notwendiges Sein zuerkannt werden? In eben diesem Sinne hat Hegel den sogenannten *ontologischen Gottesbeweis* restituert; gegen Kants Invektive, der 'Sein' auf 'empirische Existenz' verkürzt hatte. Eine solche Einschränkung ist freilich nicht zu rechtfertigen: Es 'gibt' mehr als nur das, was Gegenstand sinnlicher Erfahrung werden kann - logische Argumente, mathematische Theoreme, das Prinzip der Gerechtigkeit usw. Man wäre vielleicht geneigter anzunehmen, das 'Sein' des Logischen sei sein Gedachtsein, also seine Realisierung im Denken eines Subjekts, aber: Kommt nicht Prinzipien, Argumenten, Theoremen unabhängig von subjektiven Denkakten auch *Geltung* zu, wobei 'Geltung' eben jenen schon herausgestellten *transsubjektiven* Status des Logischen

meint. Geltung hat die Logik somit in genau dem Umfang, in dem sie vom einzelnen Subjekt unabhängig ist. Und insofern gibt es einen guten Sinn, Geltung als ihr spezifisch *logisches Sein* zu verstehen, das ihr, wie wir gesehen haben, schlechterdings nicht abgesprochen werden kann und so gesehen nicht nur Sein überhaupt, sondern tatsächlich so etwas wie ein schlechthin *notwendiges Sein* repräsentiert.

Ich habe dies etwas weiter ausgeführt, um bei Ihnen um Verständnis zu werben für den platonischen Grundgedanken Hegels, wonach das Logische nicht *subjektiv*, sondern wesentlich *ontologisch*, seinsbezogen zu deuten ist. Dem gängigen formal-technischen Logikbegriff liegt derartiges denkbar fern. Hinzu kommt, daß 'ontologisch' seit Kant zu den philosophisch belastetsten Begriffen gehört. 'Ontologie': das klingt fatal nach Thomas von Aquin, Spinoza, Leibniz/Wolff usw., deren Philosophie von Anfang an mit einer gewaltigen Hypothek - Gott - belastet ist. In Wahrheit liegen Welten zwischen Hegel und solchen Konstruktionen, die dieser selbst als "metaphysische Romane" (in bezug auf Leibniz) verspottet hat (20.238). Hegels Ontologie ist zunächst und vor allem *Logik*, also Wissenschaft, und, insofern diese Hegel zufolge keine normale Hypothesiswissenschaft ist, sogar strengste aller Wissenschaften.

Doch das ist nur der erste Schritt; ein weiterer entscheidender Schritt bleibt zu tun - der eigentliche Einstieg in den *Idealismus* Hegelscher Prägung, der vorher als *Logischer Idealismus* charakterisiert worden war. Logik, logische Geltung ist eine Art von transsubjektivem Sein - das haben wir vielleicht akzeptabel gefunden. Der *idealistische Anspruch* Hegels geht weiter. Er beinhaltet, daß das Logisch-Ideelle *darüber hinaus auch die Seinsstrukturen naturhafter und geistige Realität bestimmt*. Die der Logik zukommende *Idealität* ist danach als *ontologisch primär*, die *Realität* hingegen als eine *sekundäre* Seinsart zu fassen, die durch das Logisch-Ideelle bedingt und bestimmt ist - in unserem empiristischen Zeitalter sicher eine höchst befremdliche These, die ich im folgenden näher erläutern und verteidigen möchte.

Logisch notwendige Aussagen, so pflegt uns versichert zu werden, haben zwar für das Denken, aber nicht für die Realität Verbindlichkeit. Dem wäre entgegenzuhalten, daß, wenn zwei mal zwei vier ist, dann auch zwei mal zwei Äpfel vier Äpfel sind. Die Äpfel können sich der Logik nicht entziehen. Damit stellt sich die Frage, *wie* das Verhältnis von Logik und Wirklichkeit konkret zu denken wäre.

Hegels eigene Äußerungen hierzu sind von immer wieder beklagter Dunkelheit. Auch die höchste Kategorie der 'Logik', die 'Absolute Idee', so hören wir, sei "noch logisch", damit "in den reinen Gedanken" und "insofern in die Subjektivität eingeschlossen". Aus diesem Grunde sei sie "*Trieb*, diese aufzuheben" (6.572); und indem sie sich "somit in die Unmittelbarkeit des *Seins* zusammennimmt", sei "sie als die *Totalität* in dieser Form - *Natur*". Diese aber sei "die absolut für sich selbst ohne Subjektivität seiende *Äußerlichkeit des Raums und der Zeit*", nämlich durch den "Entschluß der reinen Idee, sich als äußerliche Idee zu bestimmen" (6.573).

Da diese eher lyrischen Statements von Hegel selbst nicht weiter interpretiert werden, wird man ihnen schwerlich argumentativen Charakter zusprechen können. Warum sich die Idee, das Ideelle, zur Natur und weiter auch zum endlichen Geist entäußern sollte, bleibt bei Hegel - zumindest nach dem Wortlaut seiner Texte - ohne befriedigende Antwort.

Zugleich ist deutlich, daß sich der Erklärungswert seines idealistischen Entwurfs an diesem Punkt entscheidet. Denn nur dann leistet er wirklich, was er leisten soll, wenn sich aus dem Ideellen auch noch die Realität, zumal naturhaften Seins, begreifen läßt. Hegels eigene diesbezügliche Aussagen haben, wie schon gesagt, lediglich versichernden Charakter. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß sich aus dem Nachweis der Unbedingtheit des Logischen auch gute Gründe bezüglich der Existenz einer nichtideellen Realität rekonstruieren lassen. Ich denke, daß dem in der Tat so ist, kann das im folgenden freilich nur wieder in äußerster Knappheit plausibel zu machen versuchen.

Hierzu ist zunächst an das Prinzip der *Dialektik* zu erinnern, wonach Bestimmung immer Bestimmung durch Abgrenzung, durch Ausschließen des Gegenteils ist. Das muß grundsätzlich auch für die Abschlußkategorie der 'Logik', die 'Absolute Idee', als dem Inbegriff des Ideellen, gelten. In diesem Sinne kann nun folgendermaßen geschlossen werden: Das Ideelle war als *unbedingt* bestimmt worden. Das heißt aber doch, genauer gesagt, daß es nicht durch irgend etwas *Nicht-Ideelles* bedingt ist. Das Ideelle ist solchermaßen unvermeidlich auf ein Nichtideelles bezogen, weist dialektisch über sich hinaus und ist so in eins seine eigene Selbsttranszendierung. Wenn es Ideelles gibt - und das kann, wie dargelegt, schlechterdings nicht bestritten werden -, dann muß es nach dem Gesetz der Dialektik auch ein Nichtideelles geben, sozusagen als das dialektische Gegenstück des Ideellen, als ein notwendiges Begleitphänomen desselben.

Was ist aber dasjenige, das hier zunächst sehr pauschal als 'Nichtideelles' bestimmt worden ist? Wie die Bezeichnung besagt, muß das Nichtideelle wesentlich durch seine *Gegenstellung* gegen das Ideelle bestimmt sein. Und hier klärt sich, wieso

Hegel das Nichtideelle mit der Natur identifizieren kann: Ist das Ideelle nämlich in der Weise dialektischen Zusammenhangs als *Einheit* charakterisiert - nicht von ungefähr spricht Hegel von der 'Idee' stets im Singular (z.B. 8.368) -, dann muß das Nichtideelle demgegenüber durch *Vereinzelung*, *Außereinander* gekennzeichnet sein, wie es empirisch in der räumlich-zeitlich-materiellen Verfaßtheit des Naturseins in Erscheinung tritt.

## VI. Implizierte Konsequenzen für die Naturphilosophie

Dies nun ist Gegenstand der *Naturphilosophie*, die den *zweiten Teil* des Hegelschen Systems bildet. Hierzu nur einige grundsätzliche Anmerkungen:

Indem das Natursein als Nichtideelles, als das *Negative des Ideellen* bestimmt ist, *bleibt* es an das Ideelle als sein Positives dialektisch zurückgebunden, so wie das Negative ganz allgemein stets auf das Positive als sinngebende Instanz bezogen bleibt. Das Natursein tritt zwar immer als ein Nichtideelles in *Erscheinung*, aber das ihm zugrundeliegende *Prinzip* ist nach der angegebenen Argumentation *ideeller* Natur. Tatsächlich gibt es dafür sogar einen empirischen Beleg: die *Naturgesetze*. Diese selbst sind ja *nichts Naturhaftes*; sie liegen nicht wie Steine auf der Straße, man stolpert nicht über sie. Das Gesetz der Kernspaltung wird selbst nicht gespalten, das Verhaltensgesetz des Regenwurms ist selbst kein Regenwurm. Die Naturgesetze, so wäre von Hegel her zu sagen, sind vielmehr die der Natur zugrundeliegende *Logik* - ein Gedanke, der, ganz unabhängig von Hegel, auch in naturphilosophischen Überlegungen der Gegenwart aufscheint, z.B. bei C. F. von Weizsäcker, W. Heisenberg, P. Davies<sup>14</sup>.

Daß die Natur durch Naturgesetze und damit durch Ideelles bestimmt ist, hat unmittelbar eine wichtige Konsequenz: die grundsätzliche *Erkennbarkeit des Naturseins*. Um nicht mißverstanden zu werden: Natürlich gibt es ungeheuer viel *Unerkanntes* in der Natur, aber ein schlechthin *Unerkennbares*, ein 'Ding an sich', ist es darum nicht. Der Logische Idealismus Hegels hat keine Schwierigkeiten, die Erkennbarkeit der Natur begreiflich zu machen. Das zeichnet ihn vor anderen, vielleicht sogar vor allen anderen Positionen aus. Daß das Wirkliche vernünftig sei: dieses immer wieder mißverständene Hegelwort (7.24) hat gute Gründe für sich. Von daher wird allererst die *Möglichkeit von Wissenschaft*, also die Möglichkeit, die Realität rational zu durchdringen, verständlich, - im Grunde doch ein höchst merkwürdiger Tatbestand: Wir sind, biblisch geredet, ein Stäubchen im Universum und können doch dieses Ganze, im kleinen wie im großen, gedanklich umfassen und - prinzipiell - begreifen. In seiner *Heidelberger* (1816) und auch in der *Berliner*

Antrittsvorlesung (1818) formuliert Hegel mit dem für seine Sprache charakteristischen hohen Pathos: "Das verschlossene Wesen des Universums *hat keine Kraft in sich*, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte; es muß sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen" (10.404).

Und schließlich: Durch die Naturgesetze, Ausdruck der der Natur zugrundeliegenden Logik, ist das räumlich-zeitlich Vereinzelte miteinander *in Beziehung gesetzt*; es gibt Wechselwirkung, und auf diese Weise entstehen komplexere Gebilde, *Systeme*. Logisch-idealistisch ist dies als eine der Natur inhärierende *Tendenz* zu verstehen, ihre *Vereinzelung aufzuheben* und den zugrundeliegenden *logischen Zusammenhang* mehr und mehr zur Erscheinung zu bringen (vgl. 9.538 Zus., 37 Zus., 10.24 Zus., 30 Zus., 45 Zus.). Genau dies ist Hegel zufolge das *Telos*, das eigentliche Ziel der Naturentwicklung.

Schon im Anorganischen, so Hegel, zeigt sich dieses Einheitsstreben der Natur als *Schwerkraft*, durch welche die Körper gewissermaßen zueinander drängen. Das *Licht* ist nach dieser Auffassung bereits als Überwindung naturhafter Körperlichkeit zu begreifen, eine Tendenz, die sich in den komplexeren Erscheinungsweisen des Materiellen fortsetzt und schließlich im *Organischen* in aller Deutlichkeit manifest ist. Indem der Organismus stets Individuum einer Art ist, ist das Einzelne hier zugleich durch ein *Art-Allgemeines* bestimmt: Hier, sagt Hegel, hat die Natur gleichsam schon "das Dasein des Begriffs erreicht" (9.336 Zus.). Noch ausdrücklicher tritt dies in der *Subjektivität* des Tieres hervor, die in ihren subtilsten Formen Empfindung und Selbstgefühl zeigt derart, daß die Vielheit vereinzelter Eindrücke in die einfache *Einheit des Selbst* aufgenommen ist. Aber die Natur geht auch über das Individuum noch hinaus. Das "Geschlechtsverhältnis", vermittels dessen ein Individuum in das "*andere* sich kontiniert und sich selbst in diesem *anderen* empfindet", ist der letzte Versuch der Natur, auch diese Vereinzelung noch aufzuheben (9.516). Die Überwindung naturhafter Vereinzelung in dieser Weise der "Selbstverinnerlichung" der Natur (10.25 Zus.) hat ihr Maximum und ihre Grenze dort erreicht, wo die Natur ihre Natürlichkeit schließlich aufhebt, in den *Geist* übergeht und damit zur *Idealität* zurückkehrt.

Hegel versteht diese Selbstaufstufung der Natur übrigens nicht als eine *zeitliche* Stufenfolge dergestalt, "daß die eine [Stufe] aus der andern *natürlich* erzeugt würde" (9.31), sondern begründungstheoretisch und damit *logisch*, überzeitlich. Diese begründungstheoretische Perspektive schließt die evolutionstheoretische aber keineswegs aus. Die biologische Evolutionstheorie ist zwar per se ohne philosophische Kompetenz, und insbesondere ist Hegel darin Recht zu geben, daß der Status von 'Geist' noch keineswegs begriffen ist, solange dieser als bloßes Resultat der

Naturentwicklung betrachtet wird (vgl. 10.25 Zus.). Sein *ideeller* Charakter - davon gleich mehr - wäre damit wesentlich verkannt (10.18, 17, 22 Zus.). Doch der Evolutionstheorie ist ihr empirisches Recht in gar keiner Weise zu bestreiten, und gerade in dieser Hinsicht gewinnt Hegels Naturbegriff zentrales Interesse, indem sich von daher die Möglichkeit einer auch *philosophischen Deutung* der Naturevolution abzeichnet.

Ich will in diesem Zusammenhang nicht verschweigen, daß gerade an Hegels *Naturphilosophie* immer wieder massive Kritik geübt worden ist. Die Zahl vernichtender Urteile ist Legion. Selbst ein so wohlwollender und kompetenter Hegelinterpret wie H. Scholz kann, 1921 allerdings, in ihr lediglich den Beweis dafür sehen, "daß ein großer Geist, wenn er irrt, sich nicht mit kleinen Verirrungen begnügt"<sup>15</sup>. In der Tat, es gibt bei Hegel zweifellos auch eine Leichtfertigkeit im Umgang mit einer zu seiner Zeit schon überbordenden Empirie, die in ihrer noch ungeordneten Regellosigkeit auf den Systemdenker provozierend wirken muß und zu kurzschlüssigen Systematisierungen verleiten kann: eine Versuchung, der Hegel nicht selten erlegen ist.

Doch die eigentliche Stärke dieser Naturphilosophie ist sicher nicht in der Systematisierungsleistung, sondern wesentlich in ihrem *apriorischen Erklärungspotential* zu sehen. Um dieses für Sie vielleicht etwas irritierende Statement zu verdeutlichen, sei an Kants Diktum erinnert, daß *Erfahrung* uns immer nur sagen kann, *daß* etwas so ist, wie es ist, aber nie *warum* es notwendigerweise so und nicht anders sein müsse<sup>16</sup>. Die Berufung auf Erfahrung kann daher niemals als philosophisches Argument gelten. Wenn etwas philosophisch *erklärt* werden soll, kann das nur unabhängig von der Erfahrung geschehen. Genau das ist Hegels Anliegen, und in dieser Hinsicht, möchte ich behaupten - was ich hier nicht näher begründen kann - hat Hegel wohl die durchdachteste Naturkonzeption der gesamten abendländischen Philosophie entwickelt und von daher sogar Zusammenhänge, die empirisch erst viel später entdeckt worden sind, gedanklich antizipiert: Zum Beispiel hat Hegel, indem er den klassischen Bewegungsbegriff weiterdenkt, das Grundprinzip der (speziellen) Relativitätstheorie, nämlich die Absolutheit, d.h. Bezugssysteminvarianz der Lichtgeschwindigkeit, philosophisch vorweggenommen<sup>17</sup>, ebenso wie etwa die biochemische und systemtheoretische Deutbarkeit der organischen Natur, die sich wesentlich aus seinem *logisch-idealistischen Naturbegriff* ergibt<sup>18</sup>.

## VII. Implizierte Konzepte für die Geistesphilosophie

Die Naturentwicklung, so hatte ich gesagt, ist bei Hegel teleologisch als fortschreitende Aufhebung naturhafter Vereinzelung zu verstehen. Ihr Maximum und ihre Grenze hat diese Entwicklung schließlich im Auftreten des *Geistes* erreicht. Das ist bei Hegel nicht in einem evolutionären, sondern prinzipiell *strukturellen* Sinn gemeint: Im Geist kommt eine Möglichkeit zur Erscheinung, die in der Natur immer verdeckt bleibt: die Fähigkeit zu denken, und das heißt: ideelle Sachverhalte nicht nur zu erfassen - das vermag schon das Tier -, sondern sie auch *als ideelle* zu erfassen und darzustellen. Das begleitende Wissen um die *Idealität* des Gedachten ist hier entscheidend. Zwar ist auch die Natur schon durch Ideelles - Naturgesetze - *bestimmt*, aber *als* Ideelles tritt dieses nur im Geist des Wissenschaftlers in Erscheinung, der das Naturgesetz *denkt*.

Ich bin damit beim *dritten Teil* des Hegelschen Systems, der *Geistphilosophie*, die wohl die bekanntesten Lehrstücke Hegelscher Philosophie enthält - die über Seele und Bewußtsein, über Recht, Gesellschaft, Staat, Geschichte, Kunst, Religion und Philosophie. Auf alles dieses kann ich hier nicht näher eingehen, sondern muß mich wiederum auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

*Geist* ist Hegel zufolge als Rückkehr aus der Natur, nämlich zur Idealität des Logischen, zu verstehen: eine Bewegung freilich, die gewissermaßen mit naturhaften Gewichten belastet bleibt: Wir haben einen physischen Leib, den wir durch Raum und Zeit schleppen müssen. Aber auch Recht, Gesellschaft, Kultur müssen in der physischen Welt realisiert werden. Der Lebensunterhalt muß erkämpft, es müssen Städte, Schulen, Industrien erbaut werden. Die Rückkehr des Geistes zur Idealität ist also ein *Prozeß*, der in den Raum und, wesentlicher, in die *Zeit* fällt, d.h. der Geist hat eine *Geschichte*, im Unterschied zur Logik. Damit ist klar, daß auch die *Geschichte* für Hegel *teleologisch* zu deuten ist: Ihr *Telos*, ihr Ziel ist grundsätzlich das Logisch-Ideelle, und das geschichtliche Fortschreiten des Geistes ist das immer deutlichere Hervortreten dieses Ziels, der *eigentlichen Bestimmung* des Geistes. Im Geschichtsverlauf erfaßt der Geist erst allmählich diese seine Bestimmung, kommt zu einem immer deutlicheren Bewußtsein seiner selbst und begreift mehr und mehr, daß der Sinn der Geschichte nichts anderes ist als die Realisierung seiner eigenen Bestimmung, der Vernunft. Er ist dann *bei sich selbst*, ist Beisichselbstsein; Beisichselbstsein in und trotz der ihm anhängenden Natürlichkeit, die das Negative, Andere des Geistes ist. Dieses *Im-Anderen-bei-sichselbst-Sein* ist Hegel zufolge aber der Sinn von *Freiheit* und diese also das Generalziel der Geschichte. Hegel sieht diesbezüglich die Möglichkeit wirklichen *Fortschritts* in der Geschichte. Man denke etwa an die Abschaffung der Sklaverei, während diese z.B. für Aristoteles noch etwas durchaus Vernünftiges darstellte. -

Nur soviel zur Hegelschen Geistphilosophie, die damit freilich dramatisch verkürzt und vereinfacht wiedergegeben ist.

Was schließlich den *systematischen Stellenwert* des Geistes im Hegelschen Entwurf betrifft, so wird auch hier ein *dialektischer* Aspekt sichtbar: Wenn der Geist Rückkehr aus der Natur zur Idealität des Logischen ist: warum, könnte man fragen, dieser *Umweg* über die Natur? Hat E. Bloch recht, der darin eine idealistische 'Spiegelfechtere' sieht? Warum entfremdet sich das Ideelle zunächst zur Natur, um aus dieser hernach zur Idealität zurückzukehren? Warum *bleibt* es nicht einfach ein Ideelles?

Ich kann an dieser Stelle nur die etwas lakonische und insofern unbefriedigende Antwort geben: weil das Negative, hier also das Nichtideelle der Natur, aus dialektischen Gründen unumgänglich ist. Das Negative kann gewissermaßen nicht erspart werden, weil es logisch, nach dem Gesetz der Dialektik, im Positiven implizit schon mitgegeben ist. In diesen Sinne ist die *Dreiheit* der Bereiche von Logik, Natur und Geist bei Hegel zu verstehen. Das von Adorno pointierte 'Klappern' der Dialektik sollte um des sich darin auch artikulierenden Sinns willen wohlwollend überhört werden.

Der dialektische Charakter dieser Dreigliederung ist im übrigen auch der Grund dafür, daß Logik und Geist bei Hegel keineswegs gleichgesetzt werden dürfen - ein bei oberflächlichem Hegelverständnis häufiger Fehler. Die *Logik* ist Hegel zufolge vielmehr das unhintergehbare Unbedingte, die *Natur* dessen entfremdete Gestalt, und der *Geist* ist auf dem Weg, diese *notwendige* Entfremdung fortschreitend aufzuheben, um die Unbedingtheit der Logik *als solche* zur Erscheinung zu bringen. Der Geist ist nicht die Logik, aber er ist gleichsam deren Vehikel und Manifestation.

## VIII. Würdigung des Hegelschen Systemsentwurfs

Hegels Systementwurf ist seiner Anlage nach von großartiger Geschlossenheit. Trotzdem muß sich uns die Frage stellen, ob wir dem, über die Beschäftigung mit einem historischen Gegenstand hinaus, heute überhaupt noch *Sinn*, einen uns betreffenden Sinn, abgewinnen können. Kann man heute überhaupt noch so denken? Bleiben solche Konstruktionen nicht letztlich leere Gedankenspiele?

Entschieden nicht. Ich habe mich bemüht, soweit das hier möglich war, vor allem Argumente und Begründungszusammenhänge für das von Hegel Intendierte sichtbar zu machen. Sollte mir das gelungen sein, so wäre es irrational zu meinen, daß deren Triftigkeit nur für das Jahr 1830 etwa oder auch 1988 bestünde oder etwa

ausschließlich im Horizont europäischen, nicht mehr fernöstlichen Denkens. Das wäre nur die Verwechslung der Ebenen *faktischer* und *logischer* Geltung. Platons Widerlegung der Sophisten liegt zweitausendvierhundert Jahre zurück und ist trotzdem nach wie vor *logisch stringent*. Aber niemand kann gehindert werden, sie mangels Einsicht *faktisch* zu bestreiten, was freilich nicht bedeutet, daß gerade die Position des Ignoranten argumentativ besonders stark wäre. Daß Kinder, Primitive und Debile keine Argumente verstehen, bedeutet nicht, daß der Begriff logischer Geltung aufgegeben oder relativiert werden müßte. Auf die eben formulierte Frage, ob man heute noch so denken könne wie Hegel, möchte ich daher mit der Gegenfrage antworten: *Handelt es sich hierbei um Argumente? - das wäre zu prüfen.*

Eine andere Frage wäre die, inwieweit man den *historischen Hegeltext* noch unterschreiben kann. Meine Antwort wäre: weithin nicht mehr. Orthodoxer Hegelianer kann man heute zweifellos nicht mehr sein - ebensowenig freilich wie Kantianer oder gar Leibnizianer, Spinozist o. ä. Es wäre absurd, die argumentative Mangelhaftigkeit solcher Texte zu leugnen. In dieser Situation ist es außerordentlich wichtig, Hegels logisch-idealistsches *Programm* und dessen mehr oder weniger unzulängliche *Durchführung* strikt zu unterscheiden. Ich habe hier versucht, vor allem das Programm in seiner Triftigkeit zu verdeutlichen. Die beiden Grundargumente - die *Unbedingtheit* des Logischen und sein *dialektischer* Charakter - haben, bei aller Unsicherheit im Detail, jedenfalls gute Gründe für sich, von denen mir schwerlich vorstellbar ist, daß sie rechtmäßig in Zweifel gezogen werden könnten. Sind diese Prämissen aber gesichert, dann *folgt* daraus auch etwas. Ich möchte dies abschließend noch einmal kurz beleuchten:

Mir erscheint die Gewinnung einer tragfähigen Begründungsbasis als eine der vordringlichsten Aufgaben gegenwärtiger Philosophie. Den von O. Marquard proklamierten "Abschied vom Prinzipiellen"<sup>19</sup> halte ich insofern für eine zwar modische, aber prinzipiell verfehlt, letztlich irrationalistische Koketterie, die ihrerseits, denke ich, tunlichst zu verabschieden wäre. Denn andernfalls bleibt nur die Alternative eines allgemeinen Getümmels von Meinungen und Versicherungen. "Ein trockenes Versichern gilt aber gerade soviel als ein anderes", sagt Hegel (3.71). Philosophie wäre ein beliebiges und müßiges Unterfangen, das gar nicht erst begonnen zu werden verdiente. Es kommt darauf an, so Hegel, "daß wieder ein ernsthaftes Geschäft aus dem Philosophieren gemacht werde" (3.62). Philosophie muß strenge Wissenschaft sein, und sie kann dies, wie angedeutet, vielleicht nur als Logischer Idealismus sein.

In der Tat: Gehe ich die von der philosophischen Tradition in über zweitausendjähriger Denkarbeit entwickelten Grundpositionen einmal durch, dann scheint mir das Programm eines Logischen Idealismus diesbezüglich der attraktivste Kandidat zu sein, insofern diese und nur diese Position, wenn ich recht sehe, eine *Begründung des eigenen Standpunkts* einschließt. Ich kann ja die schönsten Systeme ersinnen, aber ich muß auch mit der Frage rechnen: 'Gibt es einen *Grund*, dieses dein System anderen möglichen Systemen vorzuziehen?' Gibt es einen solchen Grund nicht, kann man das alles vielleicht sehr anregend finden, aber begründungstheoretisch gesehen ist es defizient.

Nehmen Sie etwa den *Empirismus* - wohlgermerkt: nicht im Sinne von *empirischer Wissenschaft*, die natürlich ihr unbestrittenes Recht hat, sondern als eine *philosophische* Theorie mit dem Anspruch, die richtige zu sein. Nun, als solche müßte sie auf meine Frage, warum ich Empirist sein sollte, auch eine *empiristische* Antwort geben können, dieses also mit Erfahrung begründen. Aber das ist schon deshalb nicht möglich, weil mir Erfahrung, wie schon bemerkt, per se immer nur sagen kann, wie etwas *ist*, nicht aber, *warum* es so und nicht anders ist oder gar anders sein *sollte*. Im übrigen vermag der Empirismus nicht einmal eine *Grundlegung empirischer Wissenschaft* zu leisten, weil allgemeine Naturgesetze, ohne die Wissenschaft schlicht sinnlos wäre, bekanntlich nicht aus der Erfahrung abstrahiert werden können. Das sieht der Empirismus zwar, aber er hat keine Lösung des Problems. Eine Theorie vom logisch-idealistschen Typ ist dem Empirismus auch in dieser Hinsicht weit überlegen, insofern, wie dargelegt, ihr Naturbegriff den Gesetzescharakter von Natur von vornherein konstitutiv enthält.

Aber nicht nur für die Begründung empirischer Wissenschaft, sondern auch hinsichtlich der *Tragweite ihrer Resultate* bietet die entwickelte Position eine Beurteilungsbasis. Man denke etwa an aktuelle evolutionstheoretische Argumentationen zur Entstehung des Lebens und selbst des Geistes. Ein solches Forschungsprogramm, das muß man deutlich sagen, ist *materialistisch*; denn es zielt darauf ab, Organisches und Geistiges allein aus den Eigenschaften anorganischer Materie herzuleiten, und ermöglicht so in der Tat wichtige neue Einsichten, möglicherweise sogar zum Leib-Seele-Problem. Keine Frage: Der Materialismus hat seine Berechtigung und seine Meriten, aber: Als *philosophische* Grundposition ist auch er zweifellos defizient, denn auch für ihn gilt: Er kann sich selbst nicht wiederum *materialistisch* begründen. Daß es Materie gibt (und wesentlich auch die dazugehörigen Naturgesetzlichkeiten), muß er ohne Begründung *voraussetzen* - im Gegensatz zur logisch-idealistschen Position, die eben dieses und darüber hinaus auch noch ihren eigenen Standpunkt *logisch-idealistsch* begründen kann, mit anderen Worten: Der Logische Idealismus kann sich selbst *und* den Materialismus begründen, d.h. er schließt den Materialismus (und nebenbei auch den Realismus) als

Teiltheorie ein. Diese *strukturelle Auszeichnung* ist ein entscheidender Vorzug im Vergleich mit anderen philosophischen Entwürfen.

Daß dieses Anliegen, eine tragfähige Begründungsbasis zu gewinnen, mehr als bloß akademisches Interesse hat, wird schließlich auch und gerade in seinen *ethischen Konsequenzen* sichtbar: Ist mit der entwickelten Position nämlich, wie angedeutet, so etwas wie eine *Bestimmung des Geistes* impliziert, so sind damit auch Fundamente einer *Ethik im Sinne strenger Wissenschaft* freigelegt. Auf die Menschheitsfrage 'Was sollen wir tun?' wäre von daher eine nicht nur aus abstrakten Vernunftprinzipien geschöpfte Antwort gebbar, sondern eine, die den Geist in seinem konstitutiven Gesellschafts- und auch Naturbezug begreift. Für das *Ökologieproblem* z.B. bietet, soweit ich sehe, nur ein idealistischer Natur- und Geistbegriff einen ernstzunehmenden Ansatzpunkt zur Klärung des *ethisch heute so problematischen* Verhältnisses des Menschen zur Natur und zu deren technischer Veränderbarkeit. Auch in dieser Hinsicht scheint es mir ungeheuer wichtig zu sein, philosophisch festen Boden zu gewinnen: um *verbindlicher* ethischer Maßstäbe willen, die uns heute mehr denn je fehlen und *ohne* die alles Reden über das richtige Handeln ein beliebiges, müßiges Reden bliebe. In der Tat halten wir die Menschenrechte etwa, wie sie aus der Bestimmung des Geistes im Sinne freier Selbstbestimmung zu erschließen sind, für *wahrer* als deren faschistische Mißachtung. Daß Philosophie bestenfalls "Inkompetenzkompensationskompetenz" beanspruchen könne, wie O. Marquard kalauert (op. cit. 23 ff.), kann nur als Ausdruck der tatsächlich nicht zu bestreitenden Sachinkompetenz einer *zynisch* gewordenen Philosophie verstanden werden.

Gerade weil wir in den uns bedrängenden Fragen von bloßen Geschmacksurteilen wegzukommen und statt dessen Orientierung und Verbindlichkeit wünschen, müßten wir, denke ich, ein geradezu existentielles Interesse an Begründungsmöglichkeiten haben. Und etwas Derartiges scheint mir in besonderer Weise eine Philosophie zu bieten, die programmatisch an den Logischen Idealismus Hegels anknüpft. Dabei nimmt ein solches Programm nichts in Anspruch, was nicht auch alle anderen Philosophien, die Analytische z.B., immer schon in Anspruch nehmen und in Anspruch nehmen müssen: die *Logik*. Es verliert sich solchermaßen nicht in metaphysischer Transzendenz, sondern deckt nur auf, was als unhintergehbare Voraussetzung gelten muß und welche Konsequenzen damit involviert sind. Mir ist keine Auffassung bekannt, die dem philosophischen Begründungsanspruch umfassender zu entsprechen suchte und auch zu entsprechen vermöchte als diese. Sicher, es gibt zahllose offene Fragen auch in diesem Entwurf - ich hatte z.B. das Desiderat einer Theorie der Dialektik genannt -, aber ich sehe hier keine grundsätzlichen, unüberwindlichen *Aporien* wie in allen anderen mir bekannten Philosophien. Mit einem solchen Programm ist, scheint mir, ein Typus philosophischer Forschung im

Sinne strenger Wissenschaft definiert, der, gerade auch im Hinblick auf das, was die Gegenwart von der Philosophie erwartet und erhofft, keine bloß historische Reminiszenz, sondern mehr denn je bedenkenswert und an der Zeit ist.

#### Anmerkungen

- \* Der Vortrag war gleichzeitig die Antrittsvorlesung des 1988 auf den Lehrstuhl für Philosophie und Wissenschaftstheorie berufenen Autors (Anm. d. Hrsg.).
- <sup>1</sup> E. Husserl, Philosophie als strenge Wissenschaft, Frankfurt/M. 1965, 67.
- <sup>2</sup> Zitationen dieser Form beziehen sich stets auf: G.W.F. Hegel, Werke, ed. E. Moldenhauer/K. M. Michel, Frankfurt/M. 1969 ff. '2.20 ff.' verweist auf Bd. 2, S. 20 ff. 'Zus.' verweist im folgenden auf die 'Zusätze' in Hegels 'Enzyklopädie' (Bd. 8-10).
- <sup>3</sup> F. Wiedmann, Hegel, Hamburg 1965, 16
- <sup>4</sup> M. Lemcke / C. Hackenesch, Hegel in Tübingen, Tübingen o. J., 52.
- <sup>5</sup> F.W.J. Schelling, Sämtliche Werke, ed. K.F.A. Schelling, Stuttgart/Augsburg 1856-1861, Bd. I, 163.
- <sup>6</sup> Platon, Politeia, 533 c, in: Platon, Sämtliche Werke, nach der Übersetzung von F. Schleiermacher, Hamburg 1959.
- <sup>7</sup> Z.B. K.-O. Apel, Sprechakttheorie und transzendente Sprachpragmatik und zur Frage ethischer Normen, in: K.-O. Apel (ed.), Sprachpragmatik Philosophie, Frankfurt/M. 1982.
- <sup>8</sup> Weitere Argumente s. D. Wandschneider, Die Absolutheit des Logischen und das Sein der Natur, in: Z. f. philos. Forsch., Bd. 39 (1985), 336 ff.
- <sup>9</sup> Vgl. T. Kesselring, Die Produktivität der Antinomie, Frankfurt/M. 1984, besonders § 5; D. Wandschneider, Das Antinomienproblem und seine pragmatische Dimension, 8. Abschn., in: H. Stachowiak (ed.), PRAGMATIK, Hamburg 1986 ff., Bd. IV.
- <sup>10</sup> Wesentlich ist, daß die Teilsätze einer *antinomischen* Kontradiktion *nicht je für sich*, sondern nur in ihrer Konjunktion gültig sind, vgl. Wandschneider, op. cit. in Anm. 9.
- <sup>11</sup> 'Hegels Grundoperation', in: Der Idealismus und seine Gegenwart, Festschrift für W. Marx zum 65. Geburtstag, ed. U. Guzzoni/B. Rang/L. Siep, Hamburg 1976, 209.
- <sup>12</sup> Wieland, Bemerkungen zum Anfang von Hegels Logik, in: R.P. Horstmann (ed.), Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels, Frankfurt/M. 1978; V. Hölsle, Hegels System, Hamburg 1987, 198 ff.
- <sup>13</sup> A. Schopenhauer, Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde, ed. M. Landmann / E. Tielsch, Hamburg 1957, 54, 55.



- <sup>14</sup> v. Weizsäcker etwa formuliert, "das Naturgesetz" sei "in der Natur der Repräsentant dessen, was Platon die Idee nennt" ('Die Einheit der Natur', München 1971, 310). W. Heisenberg betrachtet die Materie, ebenfalls unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Platon, als Inbegriff mathematischer Symmetrieprinzipien ('Der Teil und das Ganze', München 1973, 280 f.), und P. Davies, ebenfalls Physiker, gibt zu bedenken: "Aber was ist mit den Gesetzen? Sie müssen erst einmal 'da' sein, damit das Universum entstehen kann. [...] Vielleicht erweisen sich die Gesetze [...] als das einzig logisch mögliche physikalische Prinzip" ('Gott und die moderne Physik', München 1986, 279).
- <sup>15</sup> H. Scholz, Die Bedeutung der Hegelschen Philosophie für das philosophische Denken der Gegenwart, Berlin 1921, 38.
- <sup>16</sup> Vgl. Kant, Prolegomena, Akademieausgabe, Bd. IV, 294.
- <sup>17</sup> Hierzu D. Wandschneider, Raum, Zeit, Relativität, Frankfurt/M. 1982, 6. Kap.
- <sup>18</sup> Vgl. D. Wandschneider, Anfänge des Seelischen in der Natur in der Deutung der Hegelschen Naturphilosophie und in systemtheoretischer Rekonstruktion, in M. J. Petry (ed.), Hegel und die Naturwissenschaften, Stuttgart 1987.
- <sup>19</sup> So der Titel einer Aufsatzsammlung von O. Marquard (Stuttgart 1981).

Bernd Witte

## Literaturgeschichte aus dem Geiste der Revolution.

### Der ästhetische Diskurs bei

### Schlegel, Hegel, Gervinus und Rosenkranz

#### I.

Die Tendenz der Transformationen des ästhetischen Diskurses zwischen 1770 und 1795 läßt sich als graduelle Eliminierung des produktiven Subjekts zugunsten einer Ausdehnung des organologischen, in der Kontemplation des Kunstwerks gewonnenen Strukturmodells auf immer weitere Bereiche der Rede über das Schöne beschreiben. Diese Tendenz erreicht in der Ästhetik der um 1795 neu ins literarische Leben eintretenden Generation, die nach einem von ihr selbst geprägten Ausdruck die romantische heißt, ihren Höhepunkt und schlägt in der Einführung des kritischen Subjekts anstelle des Produzenten in charakteristischer Weise um.

Die epochemachende Erfahrung der frühen Romantik ist das gleiche ursprüngliche Vorhandensein der historischen Krise, des vollendeten Kunstwerks und des Bewußtseins der eigenen Subjektivität, wie sie in Friedrich Schlegels berühmten *Athenümsfragment 216* formuliert ist: "Die Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters. Wer an dieser Zusammenstellung Anstoß nimmt, wem keine Revolution wichtig scheinen kann, die nicht laut und materiell ist, der hat sich noch nicht auf den hohen weiten Standpunkt der Geschichte der Menschheit erhoben."<sup>1</sup> Schlegel zieht aus dieser Gleichzeitigkeit die Konsequenz, daß die Vollendung der Geschichte, die nach ihm von der Französischen Revolution angekündigt wird, im ästhetischen Bereich ihren endgültigen Abschluß finden wird. Freiheit und Gleichheit, die politischen Errungenschaften des bürgerlichen Staates, sind für ihn nur die grundlegenden Voraussetzungen einer künftigen Gesellschaft, die er sich im *Ver such über den Begriff des Republikanismus* als Gemeinschaft uneingeschränkt kommunikatonsfähiger Individuen vorstellt.<sup>2</sup> Die "Revolution der ästhetischen Bildung", die er am Ende seines *Studium-Aufsatzes* in Deutschland diagnostiziert, soll nach ihm im Medium der Literatur dasselbe erreichen, was die politische Revolution in Frankreich durchgesetzt hat, Mitteilung der Individuen und so "Gemeinschaft der Menschheit".<sup>3</sup>